

ENNO FOOKEN

Zwanzig Jahre Sonderpädagogik an der Universität

Rückblicke, Einblicke, Ausblicke

Drei Vorbemerkungen muß und möchte ich vorausschicken. Sie können knapp formuliert werden; trotzdem sind sie ebenso wichtig, wie sie kurz sind.

1. Als vor 20 Jahren das Fach Sonderpädagogik an der Universität Oldenburg eingerichtet wurde, war das selbstverständlich nicht ein absolutes Novum in Oldenburg; sonderpädagogische Aufgaben wurden auch an der Pädagogischen Hochschule als Teil der Lehrerbildung wahrgenommen von Schul- und Sozialpädagogen, Psychologen und Soziologen, und in schulischen und außerschulischen Institutionen wurden sonderpädagogische Aufgaben fachkundig und engagiert erfüllt. Wir, die neu nach Oldenburg gekommenen Sonderpädagogen, fanden hier sehr gute fachliche Kontaktmöglichkeiten. Darum war es auch naheliegend, daß das erste Projekt im Bereich sonderpädagogischer Lehre eine Übersicht über vorhandene Einrichtungen im Oldenburger Land erarbeitete und als Ergebnis dieser Bemühungen ein differenziertes Verzeichnis dieser Einrichtungen in zwei Auflagen in einer Schriftenreihe des Zentrums für pädagogische Berufspraxis herausbrachte (Ackmann u. a., 1977).
2. Als vor 20 Jahren das grundständige sonderpädagogische Lehramtsstudium eingeführt wurde, war das im Hochschulbereich etwas verhältnismäßig Neuartiges. Daß trotzdem und daß überhaupt immer wieder eine große Anzahl junger Menschen sich bei der Berufswahl für die-

sen Studiengang entschieden hat, ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Daß derartige Entscheidungen in der jungen Generation trotzdem zu sozio-kulturellen Selbstverständlichkeiten werden konnten, ist eine bemerkenswerte Tatsache, die zuvor wohl niemand, auch kein Kenner aller relevanten Bedingungsbeziehungen, vorausgesagt hätte. - Hier möchte ich anmerken, daß die meisten Sonderpädagogik-Lehramtsstudenten ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen haben. Vielleicht ist dies ein Effekt jahrelanger Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden bei der Erstellung von Studienordnungen und -empfehlungen.

3. Ich werde Ihnen heute keine eigenen Reflexionen über sonderpädagogische Probleme, keine kritischen Analysen und Bewertungen vortragen, sondern ich werde berichtend darstellen, mit welchen fachlichen Inhalten sich Kolleginnen und Kollegen des Institutes in besonderer Weise auseinandergesetzt haben, auf welche Themen ihre wissenschaftliche Arbeit in Forschung und Lehre konzentriert war. Rückblicke und Einblicke - Vergangenheit und Gegenwart - gehen dabei ineinander über.

I. Einblicke und Rückblicke

Ich berichte exemplarisch, in welcher Weise die Arbeit inhaltlich geprägt ist in Forschung und Lehre. Wenn ein Pädagoge "exemplarisch" sagt, entschuldigt er sich damit zugleich bei allen, deren Interessen nun nicht als exemplarische berücksichtigt werden. Deswegen und weil hier zudem nicht vertieft werden kann, was im einzelnen als exemplarisch Erwähnung findet, verweise ich alle weitergehend Interessierten auf die ergiebigste Quelle für diese Übersicht und vor allem auf die dort aufgeführten Texte selbst: Die seit 1990 erstellten Jahresberichte des Institutes enthalten Angaben über alle Veröffent-

lichungen der Institutsmitglieder und über andere nennenswerte Aktivitäten (Jahresbericht, 1990 ...). Alle Gattungen fachwissenschaftlicher Texte sind dabei vertreten: Lehrbücher für sonderpädagogische Fachrichtungen, zum Beispiel Lernbehindertenpädagogik (Schröder, 1990), Geistigbehindertenpädagogik (Mühl, 1986 u. 1994), Beiträge für relevante sonderpädagogische Handbücher und für Sammelwerke (Oldenburger Institut für Sonderpädagogik, Hrsg., 1985), Berichte über Forschungsprojekte (Thimm, 1985), Texte für die Kurse der Fernuniversität (Mühl, 1983; Westphal, 1983; Thimm, 1983; Goetze u. Neukäter, 1994), Zeitschriftenaufsätze, gedruckte Vorträge und Tagungsberichte. Inhaltlich geht es in vielen dieser Veröffentlichungen um Themen, die direkt oder mittelbar mit abgeschlossenen und laufenden Forschungsvorhaben zusammenhängen. Mit der folgenden Übersicht möchte ich Einblick geben in die Themen-Bereiche, denen wir uns beim wissenschaftlichen Arbeiten und in speziellen Forschungsprojekten zugewandt haben. Um möglichst viele Sach-Aspekte berücksichtigen zu können, fasse ich gelegentlich ähnliche Vorhaben zusammen, klammere Reflexionen über Methodenfragen aus und verzichte weitgehend auf quantitative Angaben über Zeit-, Geld-, Arbeits- und Personalaufwand für die einzelnen Forschungsvorhaben. Bei nicht wenigen der hier zu erwähnenden Arbeiten handelt es sich um solche, die in Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen, die nicht

beziehungsweise nicht hauptamtlich zum Kollegenkreis des Instituts gehören, zustande gekommen sind. Wenn ich diese Arbeiten hier einbeziehe, wollen wir uns nicht mit fremden Federn schmücken, und ich bitte in allen Richtungen um Nachsicht, weil ich es überhaupt unterlasse, die jeweiligen Anteile an Urheberschaften namentlich mitzuteilen. Bezüglich der Begleitforschung bei modellhaften Einrichtungen und Verfahren möchte ich unterstreichen, daß das Verdienst, in dieser Hinsicht die Initiative ergriffen zu haben und die

modellhaften Aufgaben auf sich genommen zu haben, natürlich nicht uns, sondern den Personengruppen zukommt, die in den entsprechenden Einrichtungen tätig sind. Ein Teil der Forschungsaktivitäten des Institutes hat seinen Niederschlag in Texten gefunden, die als Qualifikationsarbeiten entstanden sind, als Diplomarbeiten, Dissertationen (Ammann, 1985) oder als Habilitationsschriften. In diese Übersicht nehme ich einiges von diesen Arbeiten hinein, da sie in der Regel aus Arbeitszusammenhängen des Institutes erwachsen sind. - Bei den meisten Forschungsvorhaben handelt es sich um eng umgrenzte, fachlich trotzdem hinreichend gewichtige Aufgabenstellungen; davon heben sich durch die Größe des Arbeitsaufwandes und eine entsprechende Höhe des Drittmittelvolumens 2 Projekte von besonderer sozialpolitischer Relevanz ab, die der Fachrichtung Allgemeine Behindertenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Geistigbehindertenpädagogik zugeordnet sind, auf diese möchte ich am Ende der Übersicht näher eingehen.

Ich berichte nun zunächst zusammenfassend über Forschungsbemühungen, die sich um die thematischen Stichwörter Kommunikation, Dialog, Sprechen, Sprache gruppieren lassen. Im Bereich der Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung sind spezifische und allgemeine Fragen der Kommunikationsförderung untersucht worden, vor allem im Blick auf Personen mit schweren Behinderungen. Der Bogen spannt sich hier von der Anwendung der Methode des Handzeichenerwerbs (Mühl, 1985) zu den Bedingungen, die für die Kommunikation mit diesen Kindern oder Erwachsenen überhaupt förderlich beziehungsweise hinderlich sind (Wohlfarth, 1984) und darüber hinaus - auf höherer Abstraktionsebene - zu wissenschaftlich aktuellen Sichtweisen von Dialog (Schnoor, 1992 u. 1994). Die jüngsten Überraschungen und Aufregungen auf diesem Gebiet, die mit der "gestützten Kommunikation" entstanden sind, kennzeichnen den elementaren Stellenwert der Kommunikationsförderung in diesem Bereich.

Außerdem haben Oldenburger Kollegen ihre Aufmerksamkeit gerichtet auf Zusammenhänge zwischen einer kommunikationstheoretischen Erklärung der Erscheinungsformen selbstverletzenden Verhaltens bei Menschen mit schwerer geistiger Behinderung und auf therapeutische Überlegungen, die sich aus dieser Erklärung ergeben (Mühl u. Neukäter, 1994). Der Aufbau kommunikativer Fähigkeiten, die Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten - auch durch Handzeichen - mit dem Ziel, Eindeutigkeit der Mitteilung möglichst annäherungsweise zu erreichen, kann den Ausprägungsgrad selbstverletzenden Verhaltens vermindern. Dies ergibt sich jedenfalls als begründete Hoffnung. Zur Thematik des selbstverletzenden Verhaltens ist an unserem Institut ein Symposium mit internationaler Beteiligung im Jahr 1992 durchgeführt worden.

Andere Forschungsbemühungen waren auf Sprechstörungen gerichtet, und zwar auf neue Versuche der Weiterentwicklung eines komplexen verhaltenstherapeutischen Verfahrens, das sich bei der Behandlung des Stotterns als effektiv erwiesen hat (Kern, 1993). -

In der Begleitforschung, die sich auf Kindergärten erstreckt, in denen Behinderung kein Ausschlußgrund für die Aufnahme ist und in denen spezielle Entwicklungsbedürfnisse berücksichtigt werden, wie zum Beispiel stark verzögerte Sprachentwicklung, ist die Kommunikationsförderung ein wesentlicher Aspekt. Für das Gelingen pädagogischer Arbeit in derartigen modellhaften Einrichtungen ist die Qualität der Kommunikation zwischen allen Beteiligten von ausschlaggebender Bedeutung. Im Rahmen der sich über Jahre erstreckenden Begleitforschung in den integrativ konzipierten Kindergärten hat sich außerdem gezeigt, daß und in welcher Weise Einstellungen und Einstellungswandel der beteiligten erwachsenen Bezugspersonen - der Erzieherinnen, Eltern und der Repräsentanten der Einrichtungsträger - auf die Entwicklung des Sozialverhaltens aller Kinder positiv einwirken können.

Die Arbeit in sogenannten Integrationsklassen an Grundschulen wurde langfristig in Begleitforschung einbezogen und außerdem durch Supervision unterstützt. Als mit dieser Begleitforschung begonnen wurde, gab es in Niedersachsen nur 6 Integrationsklassen; inzwischen sind es 196. Die geplante Zuwachsrate von 15 pro Jahr wird eventuell in den nächsten Jahren übertroffen werden. Ausführliche Jahresberichte über diese Aktivitäten sind dem Kultusministerium vorgelegt worden. Das führte zur Berufung eines Kollegen in eine vom Kultusministerium gegründete Arbeitsgruppe, die Empfehlungen für die Gestaltung des gemeinsamen Unterrichts für behinderte und nichtbehinderte Kinder erstellt. Diese Empfehlungen sollen demnächst verbindlich werden für Grundschulen in Niedersachsen. Die Antworten auf die Frage, wie können Kinder in Integrationsklassen so unterrichtet werden, daß dabei jedes Kind im Rahmen seiner Möglichkeiten gut gefördert wird, sind selbstverständlich von ausschlaggebender Bedeutung. Die Antworten liegen im Bereich des Methodischen; sie können umrissen werden mit den Stichwörtern offener Unterricht, Gruppenunterricht, Projektunterricht und vor allem zieldifferenter Unterricht. Lernerfolge sind ohnehin nicht vom geistigen Gleichschritt einer durch institutionelle Entscheidung eng zusammengestellten Gruppe abhängig. Im Rahmen eines anderen Arbeitsschwerpunktes wurde das additiv-kooperative Modell konzipiert, bei dem eine Klasse für Kinder mit geistigen Behinderungen einer Regelschule angegliedert wird (Mühl, 1987). In einem solchen Organisationsgefüge kann unterrichtliche Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der Interessen aller Beteiligten mit Variationen pro Unterrichtsfach in angemessener Weise flexibel gestaltet werden.

Bekanntlich stoßen wir Pädagogen in besonders harter Weise auf Grenzen unserer Wirkungsmöglichkeiten, wenn wir uns Kindern oder Jugendlichen im Hauptschulalter zuwenden, die ihrer Verhaltensprobleme wegen nicht mehr in Regelschulen

unterrichtet werden. Darum ist es besonders zu begrüßen, daß zwei Heimsonderschulen, ihre institutionellen Partner und Träger die Initiative zu einem Modellversuch ergriffen haben, der hinsichtlich der Zusammenstellung seiner organisatorischen und pädagogischen Komponenten neuartig ist. Es handelt sich um den Schulversuch "Lernen durch Handeln" an der Pater-Petto-Schule in Surwold, der zum Vorbild für das gleichartige Düsselthaler Modell geworden ist. Zum Tageslauf der Schüler gehören an jedem Tag sowohl Unterricht als auch praktische Arbeit in Werkstätten unter Anleitung eines Handwerksmeisters sowie Arbeitsgemeinschaften für Sport und Spiel (Brune u. Bräuer, 1993; Neukäter u. Wittrock, 1993).

Die wissenschaftliche Begleitung geht folgenden Fragen nach:

1. Welche Wirkung hat die Verzahnung von theoretischem Lernen und praktischem Tun auf eine gezielte schulische Unterweisung und auf den Abbau von Wissensdefiziten?
2. Können Lehrer, Sozialpädagogen und Ausbilder ein ganzheitliches Lernfeld so gestalten, daß Verhaltensauffälligkeiten reduziert, Techniken des Arbeitsverhaltens entwickelt und Lern- und Leistungsbereitschaft gefördert werden?
3. Gelingt es im Rahmen der Ganztagschule, die Schüler im Hinblick auf die bevorstehende Berufswahl gesichert zu orientieren?

Unsere Kollegen, die die Begleitforschung übernommen haben, haben nicht ausschließlich beobachtet und dokumentiert, sondern Einfluß genommen auf die Formen der Zusammenarbeit unter den Vertretern der beteiligten Berufsgruppen, den Ausbildern in den Werkstätten, den Heimerziehern und den Lehrerinnen und Lehrern. Die Intensität dieser Zusammenarbeit in der Form der kollegialen Praxisberatung, die sich während des Versuches gesteigert hat, wie die entsprechende

Längsschnittstudie zeigt, kann als wichtiger Faktor für die Effektivität des pädagogischen Einsatzes eingeschätzt werden.

Die Arbeiten über Didaktik und Methodik, in denen vor allem Belange der Sonderschulen für Kinder mit Lernbehinderungen beachtet worden sind, kristallisieren sich um folgende Punkte:

1. Unterricht, dessen Gestaltung an Problemen orientiert wird, für die Kinder Lösungsmuster brauchen (Westphal, Hrsg., 1979; Wachtel, 1986; Wachtel, Westphal u. Wittrock, 1988),
2. offener Unterricht unter Berücksichtigung der Freinetpädagogik (Sehrbrock, 1993),
3. metakognitive Handlungssteuerung als Ansatzpunkt für das Trainieren von allgemeinen und speziellen Denk-, Handlungs- und Lernkompetenzen (Schröder u. Neukäter, 1994 a u. 1994 b).

Zu der unter 1 genannten Thematik liegen viel instruktive Veröffentlichungen vor. Hierzu möchte ich anmerken, daß den Arbeiten, die sich unmittelbar auf Unterricht beziehen, empirische Untersuchungen vorausgegangen sind, in denen die Lebenswelten der betreffenden Kinder in einer für Pädagogen sehr ergiebigen Weise erschlossen worden sind. Mit eben diesen Befunden korrespondiert das Unterrichtskonzept. Zum Stichwort offener Unterricht ist hinzuzufügen, daß Theorie und Praxis unter anderem durch zahlreiche Veranstaltungen in der Fort- und Weiterbildung für Lehrer verbunden werden konnten. Bezüglich des Forschungsvorhabens Metakognition kann begründet angenommen werden, daß die bisherigen Ergebnisse zum Weitermachen motivieren und daß die Relevanz dieser international aktuellen Forschungsrichtung für die Sonderpädagogik gegeben ist.

Im Rahmen einer nicht nur in Oldenburg vertretenen Forschungsrichtung, die sich unter der sicher erläuterungsbedürf-

tigen Bezeichnung "Subjektive Theorien" gruppiert hat, ist speziell an daraus abzuleitenden praktischen Folgerungen für die Fort- und Weiterbildung für Lehrer gearbeitet worden (Mutzeck, 1988). Hier werden im Sinn der sogenannten kognitiven Wende in der jüngeren Geschichte der Psychologie komplexe Kognitionsprozesse in den Mittelpunkt gestellt. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, daß der Mensch nicht so sehr auf die Qualitäten äußerer Reize reagiert, als vielmehr auf seine eigene Verarbeitung und Kategorisierung dieser Reize. Die vielleicht wichtigste methodische Konsequenz dieser Sicht ist die Beachtung der menschlichen Fähigkeit zur Auskunft über sich selbst und beispielsweise über seine Handlungsabsichten. Deswegen wird schließlich die Richtigkeit eines protokollierten Interviews erst angenommen, wenn der Befragte Gelegenheit zur Korrektur hatte und daraufhin der Dialogkonsens hergestellt werden konnte. Die unter diesen Voraussetzungen entwickelte Methode hat sich als angemessen und nützlich erwiesen speziell für solche Fortbildungskurse, in denen Interventionen von Lehrern bei Verhaltensstörungen thematisiert worden sind.

Es wäre schön, wenn ich ausführlicher über die beiden Forschungsprojekte reden könnte, über die ich nun am Ende dieser Übersicht berichten möchte. Beide sind im Bereich der Allgemeinen Behindertenpädagogik durchgeführt worden, beziehen sich jedoch in erster Linie auf die Problemlage einer bestimmten Personengruppe, nämlich auf die Lage von Menschen mit geistiger Behinderung. Es handelt sich um zwei nacheinander durchgeführte Projekte, wobei sich die Aufgabenstellung für das zweite sachlogisch aus dem ersten Projekt ergeben hat. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das erste dieser Projekte in ihr Schwerpunktprogramm "Pädagogische Förderung Behinderter" in den Jahren 1978 bis 83 aufgenommen. Der Wortlaut der Thematik: "Integration geistig Behinderter durch Normalisierung der Hilfen - eine interkulturell vergleichende Studie Bundesrepublik Deutschland-

Dänemark". Dieses Normalisierungsprojekt ist in Kooperation mit der Universität Düsseldorf - die Federführung dort hatte Christian von Ferber - und einer Dänischen Arbeitsgruppe durchgeführt worden. Die Grundgedanken des Normalisierungsprinzips möchte ich veranschaulichen, indem ich einige sich daraus ergebende praktische Folgerungen aufzähle: Tagesrhythmus wie bei gleichaltrigen nichtbehinderten Menschen einschließlich des täglichen Wechsels von Arbeit und Freizeit, örtliche Trennung von Arbeitsstelle und Wohnplatz einschließlich des Wechsels der Kontaktpersonen, Teilhabe an den speziellen Abwechslungen, die der Jahresrhythmus mit sich bringt; altersgemäße Umgangsformen, Beachtung der Willensäußerungen von Behinderten, Ermöglichung von Kontakten zwischen Jungen und Mädchen, Frauen und Männern; Sicherung des wirtschaftlichen Standards durch soziale Gesetzgebung, Ausstattung von Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung wie für Menschen ohne Behinderung. Ich zitiere aus dem Forschungsbericht eine Stelle, durch die der sachliche Zusammenhang mit dem zweiten Forschungsprojekt verdeutlicht wird, indem die Bedeutung der Familie für die Verwirklichung des Normalisierungskonzepts herausgestellt wird:

- "1. Daß geistig behinderte Kinder und Jugendliche in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen können, daß für sie die Kleinfamilie genauso wie für nicht behinderte altersgleiche die primäre Sozialisationsinstanz ist, gehört zum Ziel des Normalisierungskonzepts...
2. Daß mit der Erziehung und Sozialisation eines behinderten Kindes die Familie ihre Ressourcen weit stärker mobilisiert als eine vergleichbare Familie, daß sie den Risiken der Überforderung weit stärker ausgesetzt ist und daß sie deswegen Gefahr läuft, in vielerlei Hinsicht aus der normalen Teilhabe am Lebensalltag herausgedrängt ...zu werden, ist ein sichtbares Zeichen dafür, daß schon im primären Lebenskreis der geistig behinderten Menschen

sich 'ein Leben so normal wie möglich' nicht von selbst versteht... Daher ist es für eine soziologisch-empirische Untersuchung zwingend, herauszuarbeiten, in welchen wichtigen und zugleich methodisch zugänglichen Situationen des Lebensalltags der Familien sich ein deutlicher Abstand zur normalen Lebenslage der Familien ergibt, in denen Kinder ohne Behinderung aufwachsen, und in welcher Weise dieser Abstand durch Hilfen überbrückt werden kann, um eine Lebenslage, vergleichbar den als normal angesehenen Lebensstandards auf Dauer zu gewährleisten." (Thimm, W. u. a., 1985, S. 25 f.)

Das zweite Projekt wird durch das Bundesministerium für Familie und Senioren finanziell gefördert; als Kooperationspartner fungiert die Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. Die Thematik lautet: "Quantitativer und qualitativer Ausbau familienentlastender Dienste (FED)" (Thimm, 1991). Für beide Projekte ist kennzeichnend die Lebensnähe im Detail und die bewußt übernommene Verantwortung für das Vertreten einer sozialpolitischen Perspektive und die Konzentration auf die Prüfung der Bedingungen ihrer Realisierung bzw. ihrer Realisierbarkeit. Es ist im Sinn des Normalisierungsprinzips folgerichtig, wenn nach Möglichkeiten der Entlastung von Familien gefragt wird, und es liegt nahe, deswegen die Funktionsfähigkeit der Familienentlastenden Dienste zu untersuchen, die als Hilfe für die gemeinsame Bewältigung von Alltagsproblemen zu verstehen sind. In der Bundesrepublik Deutschland sind diese Dienste in den letzten Jahren entstanden; zur Zeit gibt es circa 350. Das Forschungsprojekt richtet sich auf Fragen der Konzeptionen, der speziellen Angebote, der Personalstrukturen, der förderrechtlichen Lösungen, der Finanzierungsformalitäten und der regionalen Zuordnungen. Die Arten der helfenden Tätigkeiten sind durch Vielseitigkeit und Flexibilität gekennzeichnet. Der zeitliche Rahmen variiert zwischen kurzfristig vereinbarten Terminen

in Notfällen, wöchentlichen oder zweiwöchentlichen stundenweisen Einsätzen in regelmäßiger Folge und Wochenendbetreuungen. Die Forschungsprojekte "Normalisierungsprinzip" und "Familientlastende Dienste" sind in einen Reformprozeß einbezogen, der sich so nicht nur in Deutschland vollzieht und auf den die Arbeit der Forschungsprojekte im Sinn einer Wechselwirkung wiederum mittelbar und direkt einwirkt.

Beide Projekte haben mit den anderen Forschungsbemühungen des Instituts eine gemeinsame Grundrichtung: Verbesserung von sozialen, pädagogischen, therapeutischen Handlungsmöglichkeiten und der Bedingungen ihrer Verwirklichung. Der nahe Kontakt zu den auf den entsprechenden Arbeitsfeldern Tätigen ist ein gemeinsames Merkmal.

Hiermit schließe ich die Übersicht über Forschungsvorhaben ab und gehe über zum Bericht über einige weitere Aktivitäten, die in inhaltlichem Zusammenhang damit stehen. Als erstes nenne ich eine Veranstaltung aus dem Jahr 1990, die direkt unter dem Leitgedanken des Normalisierungsprinzips stand; sie ist keiner der üblichen akademischen Veranstaltungsformen zuzuordnen. Eine öffentliche Anhörung zum Thema "Wohnen von Menschen mit Behinderungen" wurde vom Arbeitskreis für Behindertenfragen in Zusammenarbeit mit dem Fach Allgemeine Behindertenpädagogik unter Beteiligung der Aktion Stefanie, der Lebenshilfe und der Kinderhilfe durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit begründeten die drei Oldenburger Organisationen behinderter Menschen und ihrer Angehörigen ihre Zusammenarbeit bei der Verwirklichung der Hilfen, die Menschen mit Behinderungen brauchen, um selbstbestimmt und ambulant betreut wohnen zu können.

Wie dem Vorwort der Dokumentation (Arbeitskreis für Behindertenfragen, Hrsg., 1991) zu entnehmen ist, die der Arbeitskreis für Behindertenfragen vorgelegt hat, haben mehr als 500 Menschen an dieser Anhörung teilgenommen, mehr

als 35 Referentinnen und Referenten kamen zu Wort, ein umfangreicher Meinungsaustausch zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen wurde mit dem Ziel initiiert, die erforderlichen und gewünschten Hilfen zu realisieren. Soweit Institutsmitglieder und Studierende der Sonderpädagogik mitgewirkt haben, ergab sich das aus der auch sonst bestehenden konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für Behindertenfragen.

Außerhalb des universitären Rahmens hat es für die Institutsmitglieder zahlreiche Gelegenheiten zur Mitwirkung an fachlichen Tagungen gegeben. Hier beschränke ich meinen Bericht auf eine bestimmte Abfolge von Fachtagungen, weil an ihrem Zustandekommen und an der Durchführung - neben vielen anderen - Oldenburger Kolleginnen und Kollegen maßgeblich beteiligt waren und weil diese Tagungen jeweils bei einigen 100 Teilnehmern aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland Interesse gefunden haben. Sie fanden im zweijährigen Turnus statt, seit 1986 wechselnd in Hamburg und in Oldenburg. Eine Vielfalt sehr spezieller Beiträge zum Fachgebiet Pädagogik für Kinder mit Verhaltensstörungen wurde auf diesen Fachtagungen unter folgenden Sammelthemen in Vorträgen und Workshops behandelt: Fördern von Schülern mit Verhaltensstörungen, Disziplin-Konflikte und Verhaltensstörungen in der Schule, Verhaltensstörungen verhindern (Prävention als pädagogische Aufgabe), Verhaltensstörungen: Erziehung-Unterricht-Beratung; im Jahre 1995 wird diese Tagung unter dem Thema stehen "Verhaltensstörungen: Vernetzung der sozialen, pädagogischen und medizinischen Dienste". Auch der Verband deutscher Sonderschulen hat diese Veranstaltungen mitgetragen. Über diese Tagungen wurden Berichtsbände herausgegeben, in denen jeweils die Gesamtheit der Beiträge enthalten ist (Goetze, Hrsg., 1987; Goetze u. Neukäter, Hrsg., 1991; Neukäter, Hrsg., 1991; Neukäter u. Wittrock, Hrsg., 1993).

In zweijährigem Turnus finden Arbeitstagungen statt für Dozentinnen und Dozenten, die in den deutschsprachigen Ländern Sonderpädagogen im Hochschulbereich ausbilden. Diese Tagungen sind Konzentrationspunkte des wissenschaftlichen Gedankenaustauschs. Zweimal bereits entschieden sich die Teilnehmer, Einladungen zu diesen Tagungen nach Oldenburg anzunehmen, 1982 und 1991. Der Anteil von Oldenburger Kolleginnen und Kollegen an der Programmgestaltung war in beiden Fällen hoch. Auf der Tagung 1991 wurden intensiv brennende, sonderpädagogisch relevante Fragen der Ethik, mit denen wir uns auch sonst befaßt haben, thematisiert (Thimm, 1993).

Wenigstens erwähnen möchte ich die Tatsache, daß in den vergangenen 20 Jahren 12 Promotions- und 4 Habilitationsverfahren durchgeführt worden sind, bei denen sonderpädagogische Themen bearbeitet wurden. Das am häufigsten vorkommende gleiche inhaltliche Merkmal der Dissertationen und Habilitationsschriften ist identisch mit dem, das auch für unsere Forschungsvorhaben kennzeichnend ist: Ausgehend von einem kritisch gesehenen empirisch ermittelten Sachverhalt und auf ein begründet gewähltes Ziel gerichtet, werden methodisch-konzeptionelle Wege gesucht und entwickelt.

II. Ausblicke

Den Blick in die Zukunft wollen wir nicht in die Ferne schweifen lassen, sondern auf die Aufgaben richten, von denen bereits bekannt ist, daß sie in der allernächsten Zeit von uns auf neue Weise erfüllt werden müssen. Zwei Sachverhalte sind hier zu umreißen, der erste betrifft die Sonderpädagogik innerhalb der Lehrerbildung, der zweite die Sonderpädagogik im Rahmen des Diplomstudiengangs. Das Sonderschulwesen verändert sich in vielen Bundesländern und auch in Niedersachsen. Die Stichworte für diesen Wandel heißen: Regionales und überregionales sonderpädagogisches

Förderzentrum sowie gemeinsamer Unterricht für nichtbehinderte und behinderte Kinder, in Niedersachsen zum Beispiel in Integrationsklassen. Mit schlichten Worten heißt das: möglichst wenig Kinder sollen wegen ihres besonderen Förderbedarfs Sonderschulen besuchen; möglichst viele Regelschulen sollen in die Lage versetzt werden, auch solche Kinder angemessen unterrichten zu können. Sonderpädagogisch ausgebildete Lehrer sollen dabei auf unterschiedliche Weise ihre Aufgaben erfüllen, zum Teil an den noch vorhandenen Sonderschulen, zum Teil von sonderpädagogischen Förderzentren aus kooperativ, beratend und ambulant im Regelschulbereich.

Für diesen Wandel finden wir die nötigen Anhaltspunkte in folgenden Texten, die alle von derselben Grundtendenz bestimmt sind, indem sie für den gemeinsamen Unterricht von nicht-behinderten und behinderten Kindern und für die Einrichtung von sonderpädagogischen Förderzentren durch Umgestaltung der Sonderschulen eintreten:

1. die vom Verband deutscher Sonderschulen (VDS), dem Fachverband für Behindertenpädagogik, 1991 verabschiedeten "Leitlinien zur pädagogischen Förderung Behinderter",
2. zwei von der Kultusministerkonferenz (KMK) vorgelegte Texte: "Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland" und "Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für ein sonderpädagogisches Lehramt", beides vom 06.05.1994,
3. der als Buch veröffentlichte Bericht über ein Symposium, das im Rahmen des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1992 von den Fachkommissionen für "Schulpädagogik//Didaktik" und "Sonderpädagogik" gestaltet wurde unter dem Thema "Behinderte Kinder und Jugendliche in der Schule: Herausforderungen an Schul- und Sonderpädagogik". In diesem Band

beschreibt Alfred Sander die bisher konzipierten Arten von sonderpädagogischen Förderzentren (Lersch u. Vernooij, Hrsg., 1992).

4. das am 01.08.1994 in Kraft getretene Niedersächsische Schulgesetz, und zwar die §§, die speziell die Integration behinderter Schülerinnen und Schüler betreffen (§ 4, 14, 23 Abs. 4; 56, 60, 68 ...).

Dieser Text steht uns räumlich, zeitlich, und als geltendes Recht am nächsten; darum zitiere ich hieraus die maßgeblichen Absätze (§ 14, 4): "Die Sonderschule ist zugleich Förderzentrum für Unterricht und Erziehung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die andere Schulen besuchen. Das Förderzentrum unterstützt die schulische Integration förderungsbedürftiger Schülerinnen und Schüler." Und § 23, Abs. 4: "Im 1. bis 10. Schuljahrgang der allgemeinbildenden Schulen können Integrationsklassen eingerichtet werden, in denen Schülerinnen und Schüler, die einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen (§ 14, Abs. 2, Satz 1), gemeinsam mit anderen Schülerinnen und Schülern unterrichtet werden und in denen die Leistungsanforderungen der unterschiedlichen Lernfähigkeit der Schülerinnen und Schüler entsprechen."

Dieses Gesetz ermächtigt das Kultusministerium, durch Verordnung das Verfahren zu regeln, in dem sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wird, und zu bestimmen, wie die Kommissionen zusammengesetzt sein müssen, die den Förderbedarf ermitteln (§ 60, Abs. 1,4).

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Einrichtung von sonderpädagogischen Förderzentren und Integrationsklassen für das sonderpädagogische Lehramtsstudium?

1. Methoden der Kooperation werden zu einem wesentlichen Studieninhalt. Derartiges ist auch für uns nicht völlig neu; es kann dabei angeknüpft werden an Arbeiten über kolle-

giale Praxisberatung und an Erfahrungen aus dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien bzw. epistemologisches Subjektmodell. Praktische Erfahrungen, die Lehrer-Kollegien bereits bei ihrer Arbeit gemäß dem sogenannten Kooperationserlaß gemacht haben, sind dabei eine nützliche Ausgangsbasis.

2. Methoden der Beratung gehörten zwar auch schon zu den bislang angebotenen Studieninhalten. Sie bekommen nun einen größeren Stellenwert und sind auf ihre Anwendungsbedingungen in einem neuartigen organisatorischen Rahmen hin neu zu bedenken.
3. Der sogenannte mobile oder ambulante Einsatz von Sonderpädagogen an Regelschulen wird neue Arbeitstechniken der Unterrichtsvorbereitung erforderlich machen.
4. Diagnostik ist so weiterzuentwickeln, daß die Funktionalität und Zielgemäßheit von Methoden, ihre optimalen Anwendungsbedingungen und ihre Wirksamkeit zum Hauptgegenstand des Diagnostizierens werden. Handlungsregeln und Bedingungswissen sind zu ermitteln (Schlee, 1991).

Für alle Lehramtsstudiengänge ergibt sich aus diesem Reformprozeß die Notwendigkeit, den sonderpädagogischen Anteil im Grundstudium weiterzuentwickeln.

Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß die genannte KMK-Rahmenvereinbarung auch die Möglichkeit eines sonderpädagogischen Zusatzstudiums für Absolventen anderer Lehramtsstudiengänge vorsieht.

Die neue Diplomprüfungsordnung, die in diesem Jahr in Kraft getreten ist, fordert eine inhaltliche Weiterentwicklung des Studienangebots. Das sonderpädagogische Lehrangebot ist auch an den Erfordernissen der in dieser Ordnung aufgeführten Berufsfelder zu orientieren, die den Kanon der Wahlpflichtfächer ausmachen. Die Angabe von spezifischen Berufsfeldern entspricht vollkommen den Intentionen, die vor

gut 25 Jahren zur Einrichtung pädagogischer Diplom-Studiengänge im deutschen Hochschulwesen geführt haben. Neu ist für uns in Oldenburg die Notwendigkeit, das Lehrangebot an den in der Diplomprüfungsordnung genannten Zielgebieten ausrichten zu müssen. Diese Aufgabe, die wir uns auch selbst gestellt haben, wird uns in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen. Daß die Bedingungen für ihre Realisierung schon in hinreichendem Maße erfüllt sind, kann man heute nicht behaupten. Ich nenne die Berufsfelder in der Diplomprüfungsordnung gegebenen Reihenfolge:

- Pädagogische Förderung behinderter ... Kinder im Früh-, Elementar- und Primarbereich,
- Gemeindeorientierte Hilfen für Behinderte und ihre Angehörigen,
- Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung,
- Internationale Aspekte der Behindertenarbeit,
- Berufliche Bildung und Rehabilitation behinderter Jugendlicher und Erwachsener.

Zu unseren Ausblicken gehört die begründete Erwartung, daß das Fachgebiet Körperbehindertenpädagogik auf Dauer zu einem festen Bestandteil des Studiengangebots für Lehramts- und Diplom-Studenten wird. Das Verfahren für die Besetzung einer entsprechenden Professorenstelle ist im Gange. Diese Erweiterung des fachlichen Spektrums halten wir unter anderem deswegen für geboten, weil zum Beispiel der spezifische Förderbedarf für Menschen mit geistiger Behinderung häufig auch mitbedingt ist durch somatische Faktoren.

Die bisher in unserem seit 1978 bestehenden Ambulatorium geleistete Arbeit (Wieland, 1984; Westphal u. Wittrock, 1992), bei der der somatische Aspekt bei der Entwicklungsförderung von Kindern stets besonders berücksichtigt worden ist - im Sinn einer psychomotorischen Förderung - wird im

Zusammenhang mit der neu eingeführten Fachrichtung fortgesetzt und weiter entwickelt werden können.

Ich komme noch einmal zurück zum Thema Forschung. Die Perspektive für die Weiterentwicklung sonderpädagogischer Forschung ist durch eine Planungsentscheidung bestimmt, die in einem Bericht unserer Universität an die niedersächsische Forschungskommission im Jahr 1993 dokumentiert ist. Unter den 7 Forschungsschwerpunkten der Universität ist darin "Rehabilitationsforschung" genannt. Der weitere Ausbau dieser Schwerpunkte wird angestrebt. Mit dem Schwerpunkt Rehabilitationsforschung wird angeknüpft an die Arbeit der beiden Projekte des Fachgebiets Allgemeine Behindertenpädagogik. Thematisch liegen die Akzente dabei weiterhin auf der Entwicklung neuer sozialpolitischer Konzepte für Menschen mit Behinderungen. Dabei geht es sowohl um Grundlagenforschung als auch um vielfältige Formen der Praxisberatung. Dabei geht es auch um Konsequenzen aus den "Leitlinien und Empfehlungen zur Behindertenpolitik in Niedersachsen", die im Jahr 1993 von einer Fachkommission, die vom Sozialministerium eingesetzt worden war, vorgelegt worden sind (Niedersächsisches Sozialministerium, Hrsg., 1992).

Wir kommen zum Schluß. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um eine verbreitete ungenaue Redeweise zu präzisieren. Von der "Gleichheit aller Menschen" ist zuweilen die Rede. Das ist zumindest mißverständlich formuliert. Man brauchte schon einen Abstand von irrationaler Dimension oder man müßte im großen Stil gewollt abstrahieren, wenn man das so Formulierte irgendwie wirklich meint. Von bestimmten Ungleichheiten erhalten Sonderpädagogen die entscheidenden Anstöße für ihr berufliches und menschliches Handeln. Wir nehmen sie aufmerksam wahr, Ungleichheiten, die als Merkmale von Personen, als Merkmale ihrer individuellen Hand-

lungs- und Erlebnisfähigkeiten sowie als Merkmale ihrer biographischen Geprägtheit und ihrer Lebenslage erfahrbar sind. Diese Ungleichheiten wollen wir wahrnehmen und ernstnehmen und wir möchten gerade angesichts faktischer Ungleichheiten die Gleichheit des Rechts, als Mensch geachtet zu werden, verwirklicht sehen und verwirklichen helfen.

Literatur

- ACKMANN, K. u.a. (1977): Einrichtungen für behinderte Kinder und Jugendliche im Verwaltungsbezirk Oldenburg. Heime - Tagesstätten - Werkstätten - Schulen. 2. Aufl. Oldenburg: Universität Oldenburg, ZpB (vergriffen).
- AMMANN, W. (1985): Schullaufbahn mit Umwegen. Rücküberweisungen aus der Sonderschule. 2. Aufl. Oldenburg: Universität, ZpB., Dissertation.
- ARBEITSKREIS FÜR BEHINDERTENFRAGEN (Hrsg.) (1991): Wohnen von Menschen mit Behinderungen: öffentliche Anhörung am 23. u. 24. November 1990 in Oldenburg; Dokumentation. Red. Jansen M., Quindt, J. u. Struve, K.; Oldenburg: Ziese (vergriffen).
- BRUNE, L./BRÄUER, K.H. (1993): Berufsorientierung für Schüler mit Verhaltensstörungen. Das Düsselthaler Modell. In: Neukäter, H. u. Wittrock, M. (Hrsg.): Verhaltensstörungen. Erziehung - Unterricht - Beratung. Oldenburg: Universität, ZpB, 358 - 363.
- GEOTZE, H. (Hrsg.) (1987): Fördern von Schülern mit Verhaltensstörungen. Zeitschrift für Heilpädagogik, Beiheft 13.
- GOETZE, H./NEUKÄTER, H. (Hrsg.) (1991): Disziplin Konflikte und Verhaltensstörungen in der Schule. 3., verbesserte Aufl. Oldenburg: Universität, ZpB.

- GOETZE, H./NEUKÄTER, H. (1994): Strukturierte und schülerzentrierte Ansätze im Unterricht mit verhaltensgestörten Kindern. 2., völlig neugestaltete Aufl. Hagen: Fernuniversität..
- INSTITUT FÜR SONDERPÄDAGOGIK, PRÄVENTION UND REHABILITATION, (Institut für Erziehungswissenschaft 2) (1990, 1991, 1992, 1993): Jahresbericht. Oldenburg.
- KERN, H. (1993): Intensive Verhaltenstherapie beim Stottern. Zeitschrift für Klinische Psychologie, 22, 4, 441 - 450.
- KMK, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (1994): Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland.
- KMK, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (1994): Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für ein sonderpädagogisches Lehramt.
- LERSCH, R./VERNOOIJ, M. A. (Hrsg.) (1992): Behinderte Kinder und Jugendliche in der Schule. Herausforderungen an Schul- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn/ OBB: Klinkhardt.
- MÜHL, H. (1983): Möglichkeiten und Probleme gemeinsamer Erziehung geistig behinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher. Hagen: Fernuniversität.
- MÜHL, H. (1985): Der Erwerb von Handzeichen bei nichtsprechenden autistischen und geistigbehinderten Kindern und Jugendlichen. In: Oldenburger Institut für Sonderpädagogik (Hrsg.): Sonderpädagogische Theorie und Praxis. Problemstellungen und Lösungsansätze. Heidelberg: Edition Schindele, 65 - 72.
- MÜHL, H. (1986): Handlungsbezogener Unterricht mit Geistigbehinderten: Materialien zur Planung und Organisa-

tion des Unterrichts. 7. Aufl. Bonn-Bad Godesberg: Dürr.

- MÜHL, H. (1987): Additiv-kooperative Organisationsformen gemeinsamen Lebens geistigbehinderter und nichtbehinderter Schüler. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Geistig Behinderte (Hrsg.): *Gemeinsames Leben und Lernen geistigbehinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher im Schulalter*. Marburg, 185 - 192.
- MÜHL, H. (1994): *Einführung in die Geistigbehindertepädagogik*. 3. Aufl. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- MÜHL, H./NEUKÄTER, H. (1994): Selbstverletzendes Verhalten als kommunikationstheoretisches Problem. In: Schröder, U. (Hrsg.) (1994): *Entwicklungen und Haltepunkte, Erich Westphal 60 Jahre, 20 Jahre Sonderpädagogik in Oldenburg*. Oldenburg: BIS-Verlag, 169 - 175.
- MUTZECK, W. (1988): *Von der Absicht zum Handeln. Rekonstruktion und Analyse Subjektiver Theorien zum Transfer von Fortbildungsinhalten in den Berufsalltag*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- NEUKÄTER, H. (Hrsg.) (1991): *Verhaltensstörungen verhindern. Prävention als pädagogische Aufgabe*. Oldenburg: Universität, ZpB.
- NEUKÄTER, H./WITTRÖCK, M. (Hrsg.) (1993): *Verhaltensstörungen. Erziehung - Unterricht - Beratung*. Oldenburg: Universität, ZpB.
- NEUKÄTER, H./WITTRÖCK, M. (1993): Berufsorientierung für Schüler mit Verhaltensstörungen. In: Neukäter, H. u. Wittrock, M. (Hrsg.): *Verhaltensstörungen. Erziehung - Unterricht - Beratung*. Oldenburg: Universität, ZpB, 223 - 230.

- NIEDERSÄCHSISCHES SCHULGESETZ. Textausgabe in der Neufassung vom 27. September 1993. Neuwied u.a.: Luchterhand.
- NIEDERSÄCHSISCHES SOZIALMINISTERIUM (Hrsg.) (1992): Abschlußberichte der Fachkommission "Behinderte" des Niedersächsischen Sozialministeriums: Leitlinien und Empfehlungen zur Behindertenpolitik in Niedersachsen.
- OLDENBURGER INSTITUT FÜR SONDERPÄDAGOGIK (Hrsg.) (1985): Sonderpädagogische Theorie und Praxis. Problemstellungen und Lösungsansätze. Heidelberg: Edition Schindele.
- SCHLEE, J. (1991): Grenzen und Chancen von Diagnostik in einer präventiven Sonderpädagogik. In: Neukäter, H. (Hrsg.): Verhaltensstörungen verhindern - Prävention als pädagogische Aufgabe. Oldenburg: Universität Oldenburg, ZpB.
- SCHNOOR, H.C. (1992): Szenisches Verstehen als diagnostischer Ansatz zum Erfassen des Konflikterlebens bei einem Kind mit Down-Syndrom. Ein tiefenhermeneutischer Ansatz. Sonderpädagogik, Heft 3/92 (22. Jg.), 132 - 142.
- SCHNOOR, H.C. (1994): Über die Dimensionen des Dialogs in ihrer Bedeutung für die Geistigbehindertenpädagogik. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, Heft 2/94 (63. Jg.), 417 - 424.
- SCHRÖDER, U.J. (1990): Grundriß der Lernbehindertenpädagogik. Berlin: Edition Marhold im Wissenschaftsverlag Volker Spiess.
- SCHRÖDER, U./NEUKÄTER, H. (1994 a): Metakognition - ein Konzept zur Förderung von Lernbehinderten und Verhaltensgestörten. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, Heft 2/94, (63. Jg.), 408 - 412.

- SCHRÖDER, U./NEUKÄTER, H. (1994 b): Metakognition in einer Problemlöseaufgabe bei Lernbehinderten und Verhaltensgestörten. *Sonderpädagogik* (23. Jg.), 204 - 213.
- SEHRBROCK, P. (1993): *Freiarbeit in der Sekundarstufe I*. Frankfurt/Main: Cornelsen Scriptor Verlag.
- THIMM, W. u.a. (1985): *Ein Leben so normal wie möglich führen ... Geistig Behinderte in der Bundesrepublik Deutschland und in Dänemark. Empirische Untersuchungen zum Normalisierungsprinzip*. Marburg: Bundesvereinigung Lebenshilfe (Große Schriftenreihe Bd. 11).
- THIMM, W. (1983): *Soziologische Aspekte der Lernbehinderung*. Neuauflage. Oldenburg: Universität, ZpB.
- THIMM, W. (1991): *Familientlastende Dienste - ein Beitrag zur Neuorientierung der Behindertenhilfe*. *Geistige Behinderung* 2/91, 146 - 157.
- THIMM, W. (1993): *Medizinethik und Behindertenpädagogik*. In: Zwieler, E. (Hrsg.): *Gen-Ethik*. Idstein, Philosophisches Forum Universität Kaiserslautern, Bd. 2, 81 - 93.
- VERBAND DEUTSCHER SONDERSCHULEN. Fachverband für Behindertenpädagogik (1991): *Leitlinien zur pädagogischen Förderung Behinderter*.
- WACHTEL, P. (1986): *Entwicklungsformen lebensproblemzentrierter Pädagogik*. Oldenburg, Dissertation.
- WACHTEL, P./WESTPHAL, E./WITTROCK, M. (1988): *Aspekte lebensproblem-zentrierter Pädagogik*. Oldenburg: Universität, ZpB.
- WESTPHAL, E. (Hrsg.) (1979): *Erfahrungen mit lebensproblemzentriertem Unterricht. Bericht über einen Lernprozeß, mit Beiträgen von H. Achgelis, R. Berk, B. Thikötter u. P. Wachtel*. Oldenburg: Universität: ZpB.

- WESTPHAL, E. (1983): Zur Praxis lebensproblemzentrierter Unterrichtsgestaltung. Hagen: Fernuniversität.
- WESTPHAL, E. u. WITTRICK, M. (1992): Therapie der Beziehungen. Arbeit im Ambulatorium für (sonder-)pädagogische Entwicklungsförderung. In: Einblicke Nr. 15. Forschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 15 - 17.
- WIELAND, A.J. (1984): Integrative Förderung im Bewegungsambulatorium - Erfahrung für Forschung und Lehre, Dienstleistung für die Region. In: Lüthje, J. (Hrsg.): Universität Oldenburg. Entwicklung und Profil. Oldenburg: Holzberg, (Schriftenreihe der Universität Oldenburg), 367 - 372.
- WOHLFARTH, R. (1984): Auf der Schwelle zur Sprache: Förderung des frühen Spracherwerbs im gemeinsamen Handeln. Ein Beitrag zur Geistigbehindertenpädagogik. Oldenburg, Dissertation.

